

Rudolf Alexander Schröder, *Mitte des Lebens*. Geistliche Gedichte. Inselverlag, Leipzig. Omnia versus erat, erzählt Ovid von seiner Jugend, könnte Schröder von der seinen sagen, da er mit bedeutender versifikatorischer Begabung von keinerlei Was ein Bedenken trug, ihm mit seinem dichterischen Wie auf den Leib zu rücken. Es gab Liebeslieder in kurzen Strophen, gab Bänkelsongs spaßiger Reime, gab Wielandsche Verserzählungen, und was die Sonette betraf, gingen sie in die Tausende. Mit zunehmenden Jahren kam die Weisheit, von der schon der junge alte Schröder so viel besaß, daß er sie in gereimten Sprüchen von sich gab und mit ihr das Maß in der Beschränkung. Wie jeder wirkliche Dichter, erhob er nicht sein Physiologisches und dessen Zufälligkeiten zum Gesetz seiner Neuheit und Freiheit. Er verzichtet durchaus auf solche „Originalität“, sowohl in der Weise wie in der Art. Er übernimmt, ohne auch nur im geringsten daran zu rühren, die überlieferten Elemente der sittlichen und geistigen Haltung als die einzigen Garanten ordnungsmäßigen Lebensverhaltens. Natürlich lassen also diese geistlichen Gedichte an jene guten Dichter des protestantischen Kirchenliedes auch denken. Aber nun auch. Denn die Sensivität, die hier einfließt, ist ganz und gar schröderisch. Wer überhaupt für Gedichte ein Organ hat, der wird sie ohne weiteres spüren. Eine etwas, der Dezenz wegen, abgedeckte Flamme, mehr Licht als Brennen. Ein Ich, das, kaum gesagt, sich aus Diskretion schon wieder zurücknehmen möchte, aber nun mit dem Stolz der Bescheidenheit hingesprochen sein läßt.

F. Blei

Die Schicksale des belgischen Finanzmanns Löwenstein liegen dem Roman *Palang* von *Paul Gurk* (Union, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) zugrunde. Aber der Dichter versucht keine Analyse dieses immerhin merkwürdigen Charakters, sondern er gibt eine Synthese aus Elementen, aus denen nie und niemals ein erfolgreicher Finanzier gebildet werden kann. Dieser Palang liebt es, sich gegen jedermann vollkommen auszusprechen, er schwärmt von der „Magie der Wirtschaft“ und ist seelisch ziemlich eng verwandt mit seinem angeblichen Gegenpol, dem wandernden und bedürfnislosen Dichter „Herr Alexander“. So stürzt er denn auch aus dem Flugzeug, nicht in bewußter oder unbewußter Selbstmordabsicht — nach erlittenen Mißerfolgen —, sondern auf voller Höhe seines Glücks, weil ihm ein kleines Buch mit den Sprüchen des Heraklit, das Alexander gehört, durch die Fensterluke des Laufgangs entfallen ist, und er die Empfindung hat, daß dieses Buch „das Wichtigste und Kostbarste der Erde sei, ein Geschenk der Ewigkeit an die Zeit, das nicht verlorengehen dürfte!“ So erhalten wir denn auch kein wirkliches und mögliches Bild von seinen Finanzgeschäften und Kämpfen, sondern es werden nur einige Gegenspieler ziemlich typisch charakterisiert, und die Erzählung bewegt sich meist um Sekretäre, Sekretärinnen und sonstige Angestellte, die meist Spione der Gegenpartei sind. Im übrigen ist der Roman recht unamüsan, es finden sich auch zuweilen sehr gute Bemerkungen, aber er erfüllt seinen Zweck nicht, er gibt vom Wesen der Finanziers weder eine Schilderung noch eine Vision.

Alfred Schwonert

Der unvollkommene Abenteurer des *A. E. Johann* (Universitas, Deutsche Verlags-A.-G., Berlin) gehört zu jener Art guter, ja vorzüglicher Belletristik, die weltzugewandt und intelligent realistisch dem blöden Kitsch wie der falschen hohen problemdrapierten Literatur das faule Wasser abzugraben beginnt. Der junge baltische Baron, der als Adjutant Koltshaks sein tolles Leben beginnt, das ihn durch den ganzen weiten Osten bis nach Kanada verschleppt, wo er sich in dem primitiven Dasein eines Fischers beruhigt, ist gar kein „toller Kerl“, sondern ein feiner, zarter, unentschiedener. Die Art, wie Johann das fragwürdige Bruder-Schwester-Verhältnis und die von da abschattierte uneinfache Erotik seines jungen Menschen aus der Oberfläche modelliert, ist feiner als die übliche literarische Tiefenpsychologie. Das unwahrscheinliche Abenteuer ist nicht unwahr. Das Buch ist mit Weltkenntnis geschrieben, frisch, lebendig, erfreulich unterhaltend.

sch.